

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postversendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Stilabonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Krasnab bei Herrn Heinrich Zedner, Buchbinder; in loco, Unterpö, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

N^o. 51.

Hermannstädter, Mittwoch den 4. März 1891.

107. Jahrgang.

Pariser Stimmung.

Das Märchen von den Königskindern geht uns lebhaft durch den Sinn; von den beiden Königskindern, die „konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war gar zu tief“. Zwar der Rhein fließt nicht mehr zwischen ihnen — zwischen Deutschland und Frankreich nämlich — der Rhein ist ein deutscher Strom und die deutsch-französische Grenze eine trockene geworden; es sind die Ströme von Blut, die vor zwanzig Jahren vergossen, noch immer trennend zwischen den beiden wichtigsten Cultur-Nationen des Continents fließen und sie hindern, zusammen zu kommen.

Die Zeit besitzt eine heilende Macht; aber lange währt es, bis sie sich offenbart. In den gegenseitigen Verhältnissen zwischen dem deutschen Reich und der französischen Republik ist ihre Heilkraft offenbar noch nicht zu voller Reife gediehen. Nicht mehr, als nur den Drang hat sie gezeitigt, wieder in friedlichen und freundschaftlichen Verkehr von Volk zu Volk zu treten, aber von diesem Drange zu seiner Erfüllung trennt noch manche Spanne Weges. Aus diesem Drange ist die Reise der Kaiserin Friedrich nach Paris hervorgegangen. Nach der herrlichen Aufnahme Jules Simon's und der anderen Delegirten Frankreichs bei der socialen Arbeiter-Conferenz in Berlin, nach dem Empfang, den man dort den französischen Ärzten bei dem zehnten Naturforscher- und Arzttag bereite, nach dem Briefe Wilhelm II. anlässlich des Todes Meissonier's konnte es keinen stärkeren Beweis für den aufrichtigen Wunsch des jugendlichen deutschen Kaisers, mit der französischen Nation zu friednachbarlichen Beziehungen zu gelangen, geben, als diese Reise seiner Mutter nach der französischen Metropole, die zu dem ausgesprochenen Zwecke erfolgte, die französischen Künstler zur Besichtigung der internationalen Berliner Kunstausstellung zu bestimmen. Eine Brücke aus Farben, dem Bistritz, der Götterbrücke in der nordischen Sage gleich, sollte die beiden lange innerlich entzweiteten Nationen wieder verbinden. „Das Wasser war viel zu tief!“

Keine andere Persönlichkeit war besser geeignet, diese Mission zu vollführen, als eben die Kaiserin Friedrich, die Tochter der allberühmten Königin Victoria von England, die erhabene Witwe eines der verehrungswürdigsten und zugleich unglücklichsten Monarchen, die je auf einem Throne gesessen. Nur dieser Dame mochte es gelingen, in Frankreich persönliche Sympathien für das Haus Hohenzollern und für ein unter seiner Regide in Berlin zu schaffendes Unternehmen internationalen Charakters zu werben. In der That blieb das Erscheinen der Kaiserin Friedrich in Paris nicht ohne Wirkung auf die öffentliche Meinung und die französischen Künstler. Auch in Frankreich ist der Drang nach einer Verständigung mit Deutschland und ist vor Allem der Wunsch, den Frieden zu erhalten, lebendig. Sicherlich theilt die weitans überwiegende Mehrheit der Nation diesen Wunsch und bei ihr mußte das durch die Pariser Reise der Kaiserin Friedrich befundete Entgegenkommen Deutschlands den tiefsten Eindruck machen. Im ersten Augenblicke ließ sich denn auch Alles gut an. Ein Theil der Pariser Künstler stellte sich in den Dienst der Verständigungsidee und erbot sich zur Besichtigung der Ausstellung. Die Regierungskreise nicht nur, sondern auch die Gesellschaft und die Bevölkerung von Paris verhielt sich durchaus günstig dem hohen Gäste gegenüber. Und trotzdem erwies sich — „das Wasser als gar zu tief“.

Es herrschte eine seltsame Stimmung in Paris. Jeder, mit Ausnahme der unlaiblichen Elemente, hegte im Innern den Wunsch, das schmeichelhafte Entgegenkommen Deutschlands friedlich zu erwidern; aber keiner traute sich vor dem Andern, dem heimlichen Gedanken offenen Ausdruck zu leihen. In dieser Unentschiedenheit sammelten sich die öffentlichen Redner vom Schlage Droulde's leichtes Spiel. Sie rissen das Maul zu einer tönenden Revanchephraze auf und die unter der lange währenden Apparatbehandlung der politischen Quasidialer der Boulevard's nervös und willenlos gewordene öffentliche Meinung versumnte und überließ den Krakehlern das Feld.

Feuilleton.

Das Erbe von Rauhened.

Novelle von Franz Eugen.

Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten“.

Es war ein sonniger Vormorgen, auf den Gartenbeeten blühten Hyazinthen und Tulpen in üppiger Fülle, die Vögel prangten im ersten frischen Grün, und auf den Zweigen der zum Theil noch spärlich belaubten Bäume wiegten sich singend und zwitschernd lustige Vogelpärchen. In den verschlungenen Wegen des Parks, welcher das altersgraue, aber noch wohl-erhaltene Schloß Rauhened umgab, wandelten Arm in Arm ein schlanker Officier und eine junge Dame, deren Blide zärtlich in einander ruhten, während die Lippen schwiegen. Endlich sagte die Letztere:

„Mich dünkt, Richard, auf deiner Stirn liegt eine Wolke, die ich an dem Tag, da mein Vater mich dir verlobte, nicht dort sehen mochte.“

Der junge Officier zog die kleine Hand, welche auf seinem Arm lag, an seine Lippen und erwiderte mit einem leisen Seufzer: „Ich weiß nicht, ob es die Furcht vor dem Reid der Götter oder eine Ahnung kommenden Unheils, aber ich kann meines Glückes heute nicht ganz froh werden. Wie, wenn mein Bruder nun doch noch lebte!“

„Beschwöre doch am hellen Tage keine Gespenster herauf, Richard! Lebte dein Bruder noch, so würde er ja den Aufruf, den mein Vater vor einem Jahr wiederholt in alle australischen Zeitungen einrücken ließ, gelesen und sich längst gemeldet haben, abgesehen davon, daß man doch kaum annehmen kann, er werde drei Jahre die Seinigen ohne alle Nachricht gelassen haben, nachdem er vorher stets so regelmäßig geschrieben hatte.“

„Ja, du hast recht,“ versetzte Richard hastig, „ich quäle mich unnütz mit der Furcht, er könne plötzlich erscheinen, und dein Vater. . .“ Er brach ab und sagte dann, wie entschuldigend: „Ich habe diesen Bruder ja

Glücklicherweise gewann unter Zuhilfenahme einiger kalter Douche-Strahlen, die aus deutschen Blättern über die Vogesen sprühten, die Besonnenheit die Oberhand. Es gelang den Schwärmern nicht, die Pariser zu einer compromittirenden Handlung hinzureißen. Der Aufenthalt der Kaiserin Friedrich verlief resultatlos zwar, allein die Zeichen, welche ihn begleiteten, sind symptomatisch dafür, daß in Frankreich die Stimmung für ein friedfertiges Zusammenleben mit Deutschland ebenso überwiegt, wie bei den Deutschen. Kaiserin Friedrich ist vielleicht ein wenig zu früh nach Paris gekommen; zu früh, aber nicht vergeblich. Es ist immerhin möglich, daß ihr verfrühtes Erscheinen einen Umschwung der Anschauungen Frankreichs inauguriert haben wird, der es bewirkt, daß die Königskinder fortan das Wasser nicht länger als zu tief erachten werden, um in Liebe zusammenzukommen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. März.

Die „Montagsrevue“ erhält aus Budapest eine Correspondenz, welche dazu dienen soll, die ungarische Oppositionspartei vor alzu hartnäckigem Widerstande zu warnen. Die Correspondenz beginnt mit der „aus besserer Quelle“ kommenden Erklärung, daß weder die Regierung, noch andere maßgebende Persönlichkeiten an die Auflösung des ungarischen Reichstages denken. Das betreffende Gerücht sei dadurch entstanden, daß man der ungarischen Regierung die Besorgnis zuschrieb, daß die jetzige Opposition durch eventuelle Obstruktion die Erledigung der Vorlagen über die Reform der Administration verhindern könnte. Die Regierung befürchte aber diese Eventualität nicht und beabsichtige also auch nicht, die Disciplinargewalt des Präsidenten zu verschärfen. Sollte sich aber die Opposition thätlich soweit hinreißen lassen, dann werde die Regierung und die Regierungspartei vor den schärfsten Maßregeln nicht zurückschrecken, um die gefährdeten großen Interessen der Nation sicherzustellen.

Die staatsrechtliche und legislative Commission des Magnatenhauses hält morgen eine Sitzung. Zur Berathung gelangen die Gesetzentwürfe über die Consular-Gerichtsbarkeit und über die Einführung böhmisch-herzoglicher Truppen auf das Territorium der ungarischen Krone. — Die Verifications-Commission des Magnatenhauses wird gleichfalls morgen die Liste der Magnaten richtigstellen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ konstatiert in Betreff der jüngsten Vorgänge in Frankreich die ertheuliche Uebereinstimmung, womit das nationale Empfinden, wo es durch das Verhalten eines fremden Volkes sich verletzt fühle, dem Auslande gegenüber in der deutschen Presse zum Ausdruck gelange. Wenn in der Besprechung der Einzelheiten und der Nebendinge eine Verschiedenheit zu Tage trete, sei dies nur ein erwünschter Beweis der Selbstständigkeit des Urtheils. Die Frage von größerem oder geringerem Patriotismus könne man nicht aufwerfen. Wenn das eine Blatt betone, daß das Signal zu den Pariser Vorgängen von einigen berufsmäßigen Värmachern ausgegangen ist, während ein anderes Blatt auf die Schwäche des Widerstandes hinweise, welchen die öffentliche Meinung Frankreichs den Attentaten solcher wüster Wesellen gegenüber an den Tag lege, sei dies Sache des Temperaments, ebenso wie wenn der Eine, sobald er von der Beschimpfung unserer Nation und ihrer Fürsten und Vertreter höre, unwillkürlich die Faust ballt oder nach dem Degengriff fahre, während der Andere mit ruhiger Verachtung erst frage, ob ein paar nichts würdiger Wichte einen solchen Aufwand patriotischen Jorns verdienten. Angesichts der That- sache, daß den französischen Schwärmungen von der öffentlichen Meinung Deutschlands mit einer energischen, würdigen Sprache begegnet werde, müsse man jedem patriotischen Gefühle die Freiheit des eigenen Stils lassen. Die Einmüthigkeit der zum Ausdruck gelangten vaterländischen Gesinnung sei eine sichere Bürgschaft, daß wenn je einmal die Verletzung der Würde und der Interessen des deutschen Volkes das Eintreten der ganzen Nation er-

heischen würde, alle Deutschen von den Alpen bis zum Meere sich in dem Gedanken an das eine große Vaterland zu einander schließen würden.

Der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ wird die in politischen Berliner Kreisen umlaufende Version mitgetheilt, Droulde sei in dem Zwischenfalle mit der Kaiserin Friedrich lediglich ein Figurant Freycinet's. Der Kriegsminister befürchte, das Wachsen der Popularität des friedlichen Ferry und die Abnahme seiner eigenen, welche der steten Auf-frischung der Revanche-Idee bedürfe. Freycinet habe Droulde in Action gefeßt, um Ferry einen Dieb zu versetzen und der Armee ein neues Relief zu verleihen.

Die gesammte Pariser Presse sieht den Erlaß des Reichskanzlers Caprivi betreffend die Passvorschriften als eine Folge der jüngsten Zwischenfälle an, meint jedoch, daß Elsaß-Lothringen es sei, das unter der Repressalie leide. Der „Temps“ sagt, aus der Maßnahme, welche die Elsaßler für unsere Unflugheiten und Schwächen büßen läßt, könne eine Lehre für die Zukunft gezogen werden. Unlere Haltung, so tadellos dieselbe thätlich auch war, entsprach nicht der Erwartung der unparteiischen Beobachter, welche glaubten, wir könnten uns dazu hergeben, unsere Beziehungen mit dem Nachbarreiche leichter, normaler zu gestalten. Die allgemeine Empfindung sei es gewesen, man müsse sich angesichts der Agitation der Boulangeristen und Bonapartisten umso fester und vernünftiger zeigen. Leider glauben die Verständigen, Alles gethan zu haben, wenn sie keine Extravaganzen begehen, während ihr Stillschweigen den Lärm Anderer, nach welchem man uns beurtheilt, noch lauter erscheinen läßt. Wie viel Franzosen außer dem kaiserlichen Hofe und drei, vier Journalen wollten den letzten Krieg? Und doch konnte man Europa sagen, das Land habe ihn verlangt! Das Journal „Paris“ sagt: Hoffst man, wir würden aus unserer seit zwanzig Jahren bewahrten Ruhe herausgehen? Nur jene, welche ihr politisches Interesse dabei haben, drängen uns dazu; ihre Manöver werden aber fruchtlos bleiben, wie alle Bemühungen, uns zur Verzichtsleistung auf das uns Gebührende zu veranlassen.

Das Journal „Paris“ theilt mit, Boulanger sei im Einbernehmen mit seinen Parteifreunden nach Brüssel gekommen in der Hoffnung, daß die Zwischenfälle es ihm ermöglichen werden, die Grenze zu überschreiten. Hieraus erkläre sich auch die heberische Sprache der boulangeristischen Blätter.

In amtlichen Kreisen wird gegenseitigen Behauptungen gegenüber versichert, daß die englisch-egyptische Expedition sich nicht über das Gebiet von Tolar hinaus erstrecken werde. Die englische Regierung habe die Feststellung dieser Grenze für das Unternehmen zur Bedingung ihrer Zustimmung zu demselben gemacht. Die Rücksicht auf den egyptischen Staatsstolz gebiete, die Ueberschreitung dieses Rahmens zu vermeiden.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ sagt, der unliebame Pariser Zwischenfall habe einen leichten Schatten auf die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland geworfen, es sei indeß zu hoffen, daß man sich auf beiden Seiten der Vogesen bemühen werde, denselben zu beseitigen.

Die Verwaltung der südwest russischen Eisenbahnen befaßt sich gegenwärtig mit der Anfertigung von Projecten für den Bau einer neuen Verbindungsbahn von einer Station der zu eröffnenden Novoselicaer Bahn nach Kamieniec Podolski. Die Antrage zu diesem Bauprojecte vom Ministerium für Communicationen ausgegangen ist, wird eine beschleunigte Realisirung dieses für die Ausgestaltung des westlichen Eisenbahnnetzes belangreichen Projectes erwartet.

Die Circularnote des serbischen Ministers des auswärtigen Politit des Ministeriums Pačics werde sich in derselben Richtung bewegen und demselben Ziele zustreben, wie die Politik des Cabinets Cruićs. Die Regierung werde alle ihre Bemühungen einlegen, um die freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten zu erhalten und zu entwickeln, indem sie ihre Haltung so einrichten wird, daß dem Königreich

„Der geliebten Tochter!“ wiederholte sie bitter und ihr Auge schweifte iden nach dem Schloß, wo unter einer glasbedeckten Veranda an einem mit Zeitungen bedeckten Tisch ein weißhaariger, düster blickender Mann saß. „Bist du so wenig Menschenkenner, Richard, daß du drei Wochen mit uns unter einem Dache leben kannst, ohne zu sehen, daß ich dem Herzen des Vaters ganz fern stehe.“

„Armgarb!“ rief der junge Mann bestürzt.

„Es ist so,“ sagte sie ruhig, „er hat es mir nie vergeben, daß ich ein Mädchen und kein Knabe war, wie er es meiner armen Mutter lange Jahre als eine Schuld angerechnet, daß sie ihm keine Erben seines Namens geboren. Das erste freundliche Wort für sie aus seinem Munde habe ich gehört, als er nach der Geburt meines Bruders in das Zimmer trat, wo sie hiech und erschöpft auf ihrem Lager ruhte, und die Wärterin ihm den so heiß ersehnten Stammhalter in die Arme legte. Ich war hinter ihm herein geschlichen und wollte auch das Brüderchen sehen, aber er stieß mich rauh zurück, als ich den Knaben, den er im Arme hielt, zu küssen versuchte. Keine Thräne habe ich in seinem Auge gesehen, als man wenige Tage später meine geliebte Mutter hinausstrug zur letzten Ruhestätte, mit keiner liebevollen Erinnerung hat er je in meiner Gegenwart der Toten gedacht, für ihn gab es nur ein Wesen, das er liebte, um das er sorgte und bangte: seinen Sohn. Ich, die Tochter, war ihm stets völlig gleichgiltig.“

„Wie furchtbar muß es dann für ihn gewesen sein,“ sagte Richard, „diesen über Alles geliebten Sohn zu verlieren, und noch dazu auf solche Weise; man behauptete damals, er habe ihn selbst aus Unvorsichtigkeit auf der Jagd erschossen.“

„So ist es! Ein unfeliges Zusammentreffen von Zufälligkeiten ließ das Gräßliche geschehen.“

„Erzähle mir das Nähere. Ich kenne den eigentlichen Vorgang nicht, da so verschiedene Gerüchte darüber circulirten.“

„Mein Vater“, erwiderte Armgarb, „hätte Hans auf sein dringendes Bitten an seinem dreizehnten Geburtstag eine kleine Flinte geschenkt, aber die Bedingung daran geknüpft, daß er nur in seiner oder des Hofstiers Begleitung mit derselben in den Wald gehen dürfe, was der Knabe auch

zliche Scene
erfall“ übte
sich durch
geigung ent-

direction hat
ritellung der
und Arbeiter
Schneider.
O Uhr Vor-
ber hat eine
können bis
nd Gewerbe.

g-Somlyo
en Krafnac
gang entdeckt
eine Cassen-
der Direction
Sanirung des
einen Sach-
sch. Wenn
roppe für die

verflohenen
— lud der
leutenant ist,
a das Geschäft
gab er den
Wandeleffens,
chieden hatte.
Die beiden
wenig davon,
ion der Leiche
glücklich, der
em Regimente,
en der Fester
en 43.041 fl.
81 fr. Aus-
ereinsvermögen

ndesverein für
M. Professor
erkrankt
aber deshalb
einem Menschen
und größerer
ich nicht durch
enüber nervöse
icht unbekannt
Jahre 1814 in
gefordert, und
ne zweite solche
tismus, welcher
dem Bis einer
viele Menschen
lichen Krankheit
mäßiges Taugen
an daran. Im
phiat ansteckend,
betrachtet. Nicht
der Follerbank
ahre 1659 fand
n fühner Mann,
en verbrannten
sche nur darum
sie an Syphero-
1631 im Ur-
nen haben des
zuerst lebenden
Feuertode ver-
dehhalb hörten
konnen hysterisch
aufgelöst wurde.
des Mittelalters,
st zu weiteren
Laufmänner mit
in aus dem ge-

or zwei Jahren
st und geipert,
zengten. Damit
erreicht und es
immer massen-
e zu einem Ein-
offen steht, daß
ie werden wird.
wie dieser gefahr-
auf ihrer Gut zu
Jahre 1889 in
Derstellung von
m 36 Gewerbe-
zum Theile nur
e 1801 errichtet
Herstellung der
den nur Freigen-
en als unschädlich
nit, theils ohne
ebeniten Stoffen
unter Benützung
bieten oder die
werden gehörte
über diesen aber
anbeln. Dattel-
Getreideorten,
eilag, Leindotter-
st Baumreizen
zu 18 Percent
geschieht zum
stet, zerklüftet
er, um dieselben
dehlt wird. In
s von sanitären
neinen schwer zu
anten Thatsachen
Bezirksbehörde
Kaffee-Surrogat
auszubilden. Der
dem Ministerium
eberwachung der

Fabrikation von Kaffee-Surrogaten zu beantragen. In Folge dessen erging am 28. Januar an alle österreichischen Landesbehörden ein Erlaß, in welchem denselben aufgetragen wurde, in Fällen, wo sich derlei sanitätswidrige Erzeugnisse zeigen, mit den strengsten Mitteln gegen dieselben vorzugehen.

(Einstimmig.) In der Hauptstadt Ungarns existirt ein Sport-Club, dessen Mitglieder, wie „Pesti Hirlap“ meldet, in dem fatalen Geruche stehen, das sie bei der Aufnahme neuer Mitglieder eine gewisse Antipathie gegen die „orientalische“ Abkunft befunden. Kein „liberaler“ Club läßt sich derlei gerne nachsagen, und so wurde denn in einer der letzten Clubitzungen beschlossen, behufs Widerlegung des Gerüchtes einen Juden in den Verein aufzunehmen. Ein Bewerber war bald gefunden, und diesem wurde feierlich versichert, daß seine Aufnahme vollständig gesichert sei. Es kam zur geheimen Abstimmung. „Die Aufnahme ist eine beschlossene Sache,“ so calculirten einzelne Mitglieder, „der Mann wird jedenfalls aufgenommen; es wäre aber doch schade, wenn die Aufnahme einstimmig beschloffen würde. Er soll nicht allzu übermüthig werden. Uebrigens weiß ja Niemand, wie Einer gestimmt hat.“ Das Resultat der Abstimmung war, daß der Mann auch nicht eine Stimme erhielt, das heißt einstimmig abgelehnt war. Das war freilich weit ärger, als die Herren geplant hatten. Nachdem die Clubstatuten eine sofortige zweite Abstimmung nicht gestatten, so wurde die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt, vorerst aber definitiv beschloffen, daß keiner gegen die Aufnahme stimme. Es stimmte auch nicht Einer gegen den Candidaten, weil außer dem Präsidenten auch nicht ein Mitglied erschienen war. Die Herren hatten abermals gedacht: „Wenn die Anderen hingehen, so brauche ich nicht dabei zu sein.“ Der Ungewiesene forderte nun jenes Mitglied, das ihn zur Candidatur gedrängt hatte, zum Duell. Ob das Duell bereits stattgefunden, ist noch nicht bekannt; gewiß ist nur — daß in Ungarn der Antisemitismus „nicht existirt!“

(Eine Wegtaufungs-Affaire vor dem Könige.) Der Komorner Pfarrer Johann Molnar, welcher wegen „unbefugter Wegtaufung“ zu mehrfachen Geldstrafen verurtheilt wurde, hat sich wegen Nachlasses derselben an Se. Majestät gewendet. Wie aus Komorn berichtet wird, sandte das Ministerium des Innern das Majestätsgesuch, mit der allerhöchsten Signatur versehen, an die Stadtrepräsentanz von Komorn zu alsbaldiger Verhandlung und ordnete gleichzeitig an, daß die Eintreibung der Geldstrafen vorläufig nicht bewerkstelligt werden möge.

(Verhaftung eines Defraudanten.) Es wurde bereits gemeldet, daß der Controllor des Rosenauer Steueramtes, Kristoffy, der sich nach Verübung einer Defraudation nach Amerika geflüchtet, am 14. Februar in New-York verhaftet wurde. Der Bundesmarschall hatte bereits am 20. Januar die Depesche empfangen, welche die Bitte um Verhaftung Kristoffy's enthielt. Am 14. Februar traf dieser mit dem deutschen Schiffe „Gider“ ein und der Bundesmarschall traf Anstalten, ihn zu detiniren. Kristoffy stellte in Abrede, der Gefuchte zu sein, behauptete, Josef Horvath zu heißen und wohl nach Rosenau, aber nicht im Gömörer Comitatz, sondern in Siebenbürgen zuständig zu sein. Erst als man bei der Leibesuntersuchung in seinen Kleidern den Namen Kristoffy fand, wurde er müde und hat, ihn in Ruhe zu lassen, da er krank sei. Später gelang es, daß er seit sechs Jahren defraudirt habe und selber nicht wisse, wie viel die defraudirte Summe betrage. Es heißt, daß Kristoffy's Sohn in New-York lebe, doch will er dessen Adresse nicht angeben. Bis zu seiner Auslieferung wird der Flüchtling gefangen gehalten.

(Der Nachlaß des Cardinals Michalovich in Agram.) Die Inventur-Aufnahme des Nachlasses Cardinal Michalovich's ist bis auf die Silberkammern vollendet. In der Privatcasse wurden in Baarem und an Wertpapieren 195.000 fl. vorgefunden. Das Kirchvermögen, dessen Zinsen dem jeweiligen Erzbischof zustehen, hatte sich unter Michalovich von 850.000 fl. auf 1.653.090 fl. vermehrt. Mit der aus der Regalien-Ablösung dazukommenden Summe wird dasselbe auf zwei Millionen anzuwachsen.

(Von einem Grabsteine getödtet.) Aus Linz meldet man: In Weiskirchen im Mählfreie ereignete sich am 1. d. Mittags ein seltener schrecklicher Unglücksfall. Die beiden 11-jährigen Schulfrauen Franciska Plattner und Anna Mach spielten während der Mittagszeit im dortigen Friedhofe inmitten der Grabsteine. In Folge des Trauermeters stürzte plötzlich ein großer Grabstein um und begrub beide Mädchen unter sich. Dem erstgenannten unglücklichen Kinde wurde der Kopf total zerquetscht, so daß es sofort todt war; dem zweiten lebend gebliebenen Mädchen wurde der Schenkel zerdrückt.

(Todesfälle.) Gestorben ist: FML. Adolf Nyary am 25. v. in Budapest, im 59. Lebensjahre, — Contreadmiral Heusner am 28. v. in Weimar, — der theologische Schriftsteller und Geheime Kirchenrath Professor Dr. Willibald Grimm am 22. v. in Jena, im Alter von 84 Jahren.

(Das größte britische Panzerschiff.) In dem festlich geschmückten Portsmouth fand am 26. v. bei günstigem Wetter in Gegenwart der Königin und des ganzen Hofes, von Mitgliedern des Parlaments und der Admiralität, des deutschen Kriegsschiffes „Oldenburg“, des Admirals Goltz, als Vertreter der deutschen Reichsmarine, und einer großen Volksmenge der Stapelaufbruch des neuen Panzerschiffes „Royal“ und des Sovereign-Kreuzers „Royal Arthur“ statt. Das erstgenannte Fahrzeug verbindet mit 380 Fuß Länge und 75 Fuß Breite ein Displacement von 14.500 Tonnen und ist das größte Schlachtschiff der britischen Kriegsmarine. Die Königin taufte beide Fahrzeuge.

(Erkenne Dich selbst.) In der jüngsten Nummer der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ finden wir eine neue Rubrik, welche unter dem Schlagworte „Erkenne Dich selbst!“ Fragen zur Selbst-Charakteristik, beantwortet von namhaften Männern und Frauen der Gegenwart, enthält. Pauline Lucca hat die an sie gerichteten Fragen folgendermaßen beantwortet: Deine Lieblingseigenschaft am Manne? Energie und Muth! — Deine Lieblingseigenschaft am Weibe? Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit. — Deine Lieblinge-Beschäftigung? Lesen. — Deine Idee von Glück? Keinerlei Sorgen und anregende Arbeit. — Welcher Beruf scheint Dir der beste? Arzt. — Wer möchtest Du wohl sein, wenn nicht Du? Auf alle Fälle ein Mann! — Wo möchtest Du leben? Wann möchtest Du gelebt haben? Bin zufrieden mit Zeit und Ort! — Deine Idee von Unglück? In der Fremde krank sein. — Dein Hauptcharakterzug? Schnell erfassen und handeln. Deine Lieblings-Schriftsteller? Georg Ebers, Felix Dahn. Deine Lieblings-Maler und Bildhauer? Murillo, Piloty, Conoba. — Deine Lieblings-Componisten? Spohr, Gluck, Weber. — Deine Lieblingsfarbe und Blume? Roth, Hyacinthen. — Lieblingshelden in der Geschichte? Wilhelm von Oranien, Prinz Eugen etc. — Lieblingsheldinnen in der Geschichte? Johanna d'Albort. — Lieblings-Charaktere in der Poesie? Sappho — Kriemhilde. — Deine Lieblingsnamen? Emil, Harald, Hildegard. — Welche geschichtlichen Charaktere kannst Du nicht leiden? Die eiteln! — Welche Fehler würdest Du am ersten entschuldigen? Die aus Stolz begangenen. — Deine unüberwindliche Abneigung? Segen Unbath. — Wovon fürdest Du Dich? Vor Pöbel und Seeräubern. — Lieblingspeise und Trank? Fasan, Moselwein. — Dein Temperament? Aufbrausend. — Dein Motto? Vormärts.

(Abjaffung einer Schultortur.) Wie man aus Baiern schreibt, hat die Regierung der Oberpfalz die in den Volksschulen überall übliche Strafe des Tagenebens (Schläge mit einem spanischen Röhrchen auf die Innenfläche der Hände) für den Regierungskreis verboten und dies mit folgendem Gutachten des Medicinalreferenten begründet: „Die Innenfläche der Hand ist ungemein nervenreich, und insbesondere sind die Innenflächen der Fingerispitzen wegen der in denselben befindlichen sehr zahlreichen und eigenthümlich gestalteten Nervenendigungen (Tastkörperchen) als die dem Menschen eigenthümlichen, äußerst feinfühligsten Tastorgane zu betrachten,

welche zu der ungemein mannigfaltigen Verwendung der menschlichen Hand sehr wesentlich beitragen und namentlich auch bei den Beschäftigungen der Schüler eine sehr wichtige Rolle spielen. Es geht schon aus dieser Betrachtung hervor, daß es vom hygienischen Standpunkte aus nicht gebilligt werden kann, ein so zart organisiertes und für die Schüler so wichtiges Organ durch die erwähnte Strafe, wenn auch nur vorübergehend, zu beschädigen und unbrauchbar zu machen, abgesehen davon, daß im concreten Falle niemals, besonders wenn das Strafen in zorniger Erregung und daher vielleicht mit größerer Gewalt stattfindet, voranzubemessen ist, welche Folgen sonst noch eine Verletzung eines so empfindlichen und nervenreichen Organes, wie die menschliche Hand ist, nach sich ziehen kann.“ Wenn nur der Erlaß nicht die Folge hat, daß nun die Kinder weit mehr als bisher an Haaren und Ohren geschüttelt, auf Kopf, Arm, Rücken und Schulter geschlagen werden, Strafacten, deren Charakter gewiß gefährlicher ist, als alle „Tagen“.

(Ein Veteran von Waterloo.) Aus der englischen Zeitschrift „Broad Arrow, Naval and Military Gazette“ bringt das „Göttinger Tageblatt“ Folgendes: „Echte Waterloohelden werden jetzt immer seltener. Daher dürfte es für diejenigen von ihnen, die sich noch unter den Lebenden befinden, von Interesse sein, Folgendes über einen Kameraden zu hören. In dem Flecken Rörtzen (ganz nahe bei Göttingen) lebt der ehemals der hannoverschen Legion angehörende Hauptmann Scharnhorst, der bei der großen Schlacht zugegen war. Sein Eintritt in das 5. Bataillon der King's German Legion wurde im Jahre 1813 veröffentlicht, und sein Patent vom Lord Sidmouth unterzeichnet, als er erst 14 Jahre zählte. Folglich war er an dem denkwürdigen 18. Juni erst 16 Jahre alt. Er erinnert sich deutlich vieler Vorgänge des Tages, so auch, daß er Wellington zwischen neun und zehn Uhr Morgens die Linien abretairer sah. Der damalige Fähnrich Scharnhorst wurde, sonst weder durch Kugel, noch Bajonnet verletzt, von der französischen Cavallerie niedergeworfen. Noch jetzt erfreut sich der 92-jährige Veteran eines seltenen Wohlbehaltens und macht täglich, unbekümmert um die Bitterung, seinen Spaziergang. Ohne Zweifel würde er jeden Engländer, der ihm seinen Besuch machte, mit der größten Lebenswürdigkeit aufnehmen und ihm seine Waterloo-Medaille und seinen Bellenorden zeigen. Er bezieht noch jetzt aus unserem Lande seinen Halbold.“

(Ein nahhaftes Handwerk.) Unter den Landwehrmännern, die gegenwärtig bei dem 4. Garderegiment z. F. in Spandau zu einer zwölftägigen Uebung eingezogen sind, befinden sich Berliner Wäflern zufolge mehrere, die so copulirt sind, daß in der ganzen Regimentskammer für sie keine passende Uniform gefunden werden konnte und sich ihre ganze militärische Ausstattung auf eine Soldatenmütze beschränkte, mit der sie ihr Haupt bedeckten; im Uebrigen behielten sie ihren Civilanzug. Als der Oberst des Regiments neulich eine Mannschafsstube betrat und die Landwehrmänner ansprach, fragte er die „Dicken“ nach ihrem Stand und Wohnort. Er erhielt durchwegs zur Antwort: „Schlächtermeister aus Berlin.“

(Ein Attaché.) Wie aus Bukarest geschrieben wird, hat der Deputirte Valerian Urseano in der Kammer eine Interpellation eingebracht, welche sich auf die in der rumänischen Hauptstadt vielbesprochene Hinansweisung des Attachés der rumänischen Gesandtschaft in Wien, Herrn Rodolphe Bacaresco, aus dem Salon der Prinzessin Reuß bezieht. Herr Bacaresco jun., welcher gelegentlich eines Empfanges bei der Gattin des deutschen Botschafters von derselben mit ostentativer Kälte und Zurückhaltung behandelt wurde, kam nichtsdestoweniger einige Tage später in Gesellschaft seines Vaters, des rumänischen Gesandten, zu einer Soirée in das deutsche Botschafts-Palais, obgleich er keine Einladung erhalten hatte. Als der junge Diplomat die Dame des Hauses begrüßte, fragte ihn dieselbe in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise, „ob er denn eine Einladung besäße“, worauf sich Herr Bacaresco jun. selbstverständlich zurückziehen mußte. Sein Vater und dessen übrige Familie verblieben auf dem Feste. Herr Urseano richtete nun an den (inzwischen abgetretenen) Minister des Aeußern Lahovary die Anfrage, ob der Minister Maßregeln zu treffen gedenke, um solche für die rumänische Diplomatie beschämende Scandale künftig zu verhüten. Ueber die Motive, welche eine Dame von dem Range der Prinzessin Reuß zu einem solchen energischen Vorgehen gegen ein Mitglied der Diplomatie veranlaßte, verläutet nun Folgendes: Der junge Mann stand in Beziehungen zu einer hiesigen kleinen Schauspielerin, die in ihren Sympathien für den Attaché so weit ging, daß sie eines Tages, als sich ihr „diplomatischer“ Freund in einer Verlegenheit befand, über dessen Erluchen ihm ihren sämmtlichen Schmuck, der einen ganz hübschen Werth repräsentirte, zur Verfügung stellte, damit ihr Liebhaber denselben verkehren lasse und sich mit dem Darlehensbetrage aus seiner Klemme helfe. Der junge Bacaresco erwies sich jedoch sehr un dankbar, denn er traf gar keine Maßregeln, um den Schmuck der Künstlerin wieder auszulösen. Die Sache wurde in diplomatischen Kreisen bekannt und kam auch der Gemahlin des deutschen Botschafters zu Ohren, die selbstverständlich eine so compromittirte Persönlichkeit nicht unter ihren Gästen zählen wollte. Da aber Herr Bacaresco die erste stumme Zurückweisung nicht merken wollte, so mußte die Prinzessin Reuß zu ihrem Leidwesen deutlicher doppelte gebüßt; denn er wurde bereits von der rumänischen Regierung abberufen und hat sich nach Bukarest begeben, wohin ihm sein Vater nachgereist ist.

(Erdbeben.) Die Station Barcar Bakuf meldet, daß am 26. v. dort ein fünf Secunden dauerndes Erdbeben, von Nordost nach Südwest, begleitet von unterirdischem Getöse stattfand.

(Ein verhungertes Oberst.) Peinliches Aufsehen erregt in Warschau folgender Vorfall: In der Methstrasse wurde am 14. v. M. in einem Hauschor ein Mann gefunden, vor Kälte erstarrt, dem Hungertode nahe. Trotz ärztlicher Hilfe verblieb derselbe im Hospital. Es stellte sich heraus, daß der Verstorbene der russische Oberst Rodewicz war, vor mehreren Jahren Gehilfe des Warschauer Polizeimeisters. Bei der Beurteilung eines neuen Polizeichefs wurde er ohne Pension (trotz 26-jähriger Dienstzeit) entlassen. Er war nicht schroff genug vorgegangen, hatte vielmehr manche Härte der polizeilichen Willkür gemildert.

(Tod auf der Bühne.) Eines wahrhaft tragischen Todes starb vor einigen Tagen in Warschau die dortige Schauspielerin Maria Nowakowska. Sie trat, wie galizische Wäfler berichten, mit der berühmten polnischen Tragödin Modrzewska, welche die Maria Stuart spielte, in der Rolle der Kennedy auf. In der letzten Scene des fünften Actes, als die unglückliche Königin auf dem Wege zum Schaffot von ihrer Amme Abschied nimmt mit den Worten: „Und Du, Kennedy weine nicht!“ fiel Frau Nowakowska mit krampfhaftem Schluchzen zu Boden und erlosb nicht wieder. Die Schauspielerin starb einige Stunden später, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Ein Schlaganfall hat ihrem Leben ein Ende gemacht.

(Auf der Suche nach dem durchgegangenen Mann.) Vor Kurzem kam, wie der „Kurper Warschawski“ berichtet, in Warschau eine Frau aus Deutschland an, die ihren entflohenen Mann sucht. Nach kurzem Aufenthalt entschloß sich die Betrogene, nach Petersburg weiter zu reisen; sie ist entschlossen, selbst bis Asien zu reisen und nicht eher zu ruhen, bis sie den mit ihrem Vermögen durchgegangenen Gatten eingeholt hat. Die resolute Frau heißt Karoline Ertnier, wohnhaft zu Hannover. Ihr Mann ist, nachdem er sich einige Hunderttausend ihr gehörige Mark angeeignet, nach Ermittlung der deutschen Polizei, nach Aufstand geflohen, und zwar über Warschau und Wilna nach Petersburg. Man hat Grund, anzunehmen, daß er über Moskau weiter nach Osten gehen werde, wo er sich vor der Verfolgung seiner Frau, von der er zu wissen scheint, sicherer glaubt. Er hat sich in Hannover mit dreierlei Pässen versehen. Frau Karoline Ertnier soll eine ungenüßlich energische Dame sein und gekübert

haben, daß sie, es koste was es wolle, ihren Mann schon finden werde. Ein erfahrener Polizeitagent begleitet sie. Außerdem hat sie eine namhafte Belohnung demjenigen ausgesetzt, der ihren Mann anhalten oder ihr über dessen Aufenthaltsort Auskunft erteilen wird.

(Eine eigenthümliche Familie.) Der Farmer Jakob Hinos in der Nähe von Munton, Pa. schreibt die Newyorker „Staatszeitung“, besitzt eine recht eigenthümliche Familie. Von seinen sieben Kindern hat der älteste Sohn dreizehn Finger und ebensoviel Zehen; der zweite Sohn hat einen Sprachfehler und kann nur sehr langsam sprechen, dagegen ist es ihm unmöglich, seine Gliedmaßen stille zu halten, während er redet; oft ist er eine ganze Strecke weiter gelaufen, ehe es ihm möglich war, eine an ihn gerichtete Frage zu beantworten und wer mit ihm spricht, muß sich vor den unfehligen Hieben und Stößen des Knaben in Acht nehmen. Das dritte Kind, ein Mädchen, ist Zwerg und buidig; das vierte, ein Knabe, taubstumm. Das fünfte Kind hat ein Muttermal in Gestalt eines 1 1/2 Zoll breiten rothen Streifens um den Hals. Die beiden jüngsten Kinder sind Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen. Der Kopf des Ersteren ist mit Haaren dicht bedeckt, während der des Mädchens ganz kahl ist. Das Mädchen ist dick und fett und der Knabe mager. Die Eltern; dieser sonderbaren Kinder sind gesunde, ansehnliche und robuste Leute und die Kinder sind hübsch und geistig mehr als aufgeweckt.

(Eine Eisenbahn-Katastrophe.) Ein schrecklicher Bahnunfall fand unweit Indianapolis statt. Der Zug von Chicago nach Cincinnati entgleiste und stürzte den steilen Damme hinab. Der Zugführer, der Locomotivführer und acht Passagiere wurden sofort getödtet. Fünfundsiebzig andere wurden verletzt, darunter zwei tödtlich.

(Auf dem Bahnhofs.) Kellner ruft: „Heiße Frankfurter! Heiße Frankfurter!“ — Reisender (im Coups): „Na, was geht mich denn das an, daß Sie Frankfurter heißen!“

Verlosung.

Wien, 2. März. Bei der Ziehung der 1864-er Staatslose wurden folgende Serien gezogen: 485 497 686 734 1072 1184 1764 1962 1992 1998 2055 2240 2467 2520 2579 2654 2664 3005 3114 3277 3389 3458 3568 3682 3760 3892 3998. Den Haupttreffer mit 150.000 fl. gewinnt S. 497 Nr. 98; 20.000 fl. gewinnt S. 3114 Nr. 25; 10.000 fl. gewinnt S. 3568 Nr. 78; je 5000 fl. gewinnen S. 2055 Nr. 92 und S. 2467 Nr. 63.

Original-Telegramme.

Budapest, 3. März. Universitätsprofessor Dr. Jendrassik ist gestorben.

Kenjaß, 3. März. Karl Sarkanyi (Liberaler) wurde einhellig zum Abgeordneten gewählt.

Wien, 3. März. Der Verlust der Altgewehre bei den Reichsrathswahlen beträgt 14 Mandate, welche die Junggewehre gewannen; in den galizischen Landgemeinden wurden gewählt: 20 Polen, 7 Jungkruthenen; der Verlust der Polen beträgt drei Mandate.

Marktbericht.

Hermannstadt, 3. März. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 4.80, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.50, Halbsucht, bester, fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.60, Korn, bester fl. 4.30, mittlerer fl. 4.1, mindester fl. 3.90, Gerste, bester fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Hafer, bester fl. 2.90, mindester fl. 2.60, mindester fl. 2.30, Runkeln, fl. 4, Erdäpfel fl. 1.80, Wehl Nr. 1 per 100 Kilo fl. 15.80, Wehl Nr. 2 fl. 15, Wehl Nr. 4 fl. 13.40, Wehl Nr. 5 fl. 12.40, Erbsen, per Hektoliter 14 kr., Bohnen 14 kr., Fiolen 7 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Kaminseife 46 kr.

Fremdenliste vom 3. März.

Hotel Neutürker. Kubitz, Ingenieur, von Budapest; Korobitz, Busch, Kaufmann, von Klausenburg; Walsch, von Des; A. Paul, Alex. Jozsi, von Pest; Schickel, Kaufmann, von Chausberg; Reichmann, Krauß, Beer, Schwarzstein, Krul, Diplomat, S. Kohn, C. Krauß, Konstante, von Wien.
Hotel Welker. Arthur Simacsek, Regimentsarzt, von Prag; Anton Kobal, Privatier, von Sz. Udarhely.

(Eingefendet.)

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichsten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen zu 30 kr. erhältlich in den Apotheken in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Morscher; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Graffius und Georg Deak; in Schässburg: Apotheke des Herrn A. W. Lingner und bei Herrn Josef Teutsch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. März.

| | | | |
|----------------------------------|--------|----------------------------------|--------|
| Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2 % | 104.70 | Deferr. Staats-Schuld in Papier | 91.50 |
| Geldrente 4 % | 104.70 | in Silber | 91.50 |
| Bayerrente | 101.— | Deferr. Goldrente | 110.— |
| Eisenbahn-Anteilen | 115.40 | 1860-er Staats-Anteilen | 988.— |
| Ost. I. Emittion St.-Oblig. | 58.80 | Deferr.-ung. Staats-Anteilen | 988.— |
| II | — | Ung. Creditbank-Anteilen | 348.— |
| 1876-er St.-Oblig. | 113.25 | Deferr. Credit-Anteilen | 308.40 |
| Prämien-Oblig. m. Verz. | — | R. u. l. Ducaten | 6.45 |
| Kroat.-Illyr. Grundentl.-Oblig. | 91.80 | 20 Francs-Goldstücke | 9.11 |
| Ung. Prämien-Oblig. | 104.25 | 100 Mark Deutsche Reichswährung | 56.65 |
| Ungarische Prämien-Lose | 139.50 | Sonst. (für dreimonatl. Wechsel) | 116.15 |
| Deferr. Staats-Schuld in Papier | 129.— | | |
| in Silber | 91.80 | | |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 2. März.

| | | | |
|----------------------------------|--------|-------------------------------------|--------|
| Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2 % | 96.— | Deferr. Goldrente | 110.15 |
| Geldrente 4 % | 14.70 | 1860-er Staats-Anteilen | 137.50 |
| Bayerrente | 101.— | Deferr.-ungarische Bankactien | 988.— |
| Eisenbahn-Anteilen | 115.40 | Ungar. Creditbank-Anteilen | 348.— |
| Ost. I. Emittion St.-Oblig. | 58.80 | Deferr. Bankactien | 306.75 |
| II | — | R. u. l. Ducaten | 6.45 |
| 1876-er | 113.25 | 20 Francs-Goldstücke | 9.11 |
| Prämien-Oblig. mit Verz. | 91.80 | 100 Mark Deutsche Reichswährung | 56.65 |
| Kroat.-Illyr. Grundentl.-Oblig. | 91.80 | Sonst. (für dreimonatl. Wechsel) | 116.15 |
| Ung. Prämien-Oblig. | 104.25 | Deferr. Papierrente 5 %, bezerrfrei | 119.05 |
| Ungarische Prämien-Lose | 139.50 | Staatsliche Rente | 45.80 |
| Deferr. Staats-Schuld in Papier | 129.— | Staatsliche Rente | 1.82 |
| in Silber | 91.80 | 20 rumänische Bel. | 9.— |

